

DIE „HALBEN CHRISTEN“ UNTER DEN KONVERTITEN UND GEBILDETEN DES 4. UND 5. JAHRHUNDERTS *

von Winfried Daut CSSR

Für die frühe Missionsgeschichte ist A. v. HARNACKS 1902 erschienenes Standardwerk *Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten*¹ auch heute noch unentbehrlich. Eine Fortsetzung hat bislang niemand geschrieben. Zwar ist das 4. Jahrhundert, das zu den aufregendsten und folgenreichsten Epochen der Kirchengeschichte gehört, gründlich erforscht². Aber eine umfassende Behandlung der kirchlichen Mission in diesem Zeitraum blieb immer ausgespart, und so liegt die Missionsgeschichte dieser Epoche noch ziemlich im dunkeln^{2a}.

Das Problem, dem dieser Beitrag nachgeht, hat sich der christlichen Mission immer wieder gestellt. Wie hat es die Alte Kirche bewältigt?

Die Mailänder Konvention von 313 mit ihrer grundsätzlichen Tolerierung der religiösen Gewissensentscheidung³ war eigentlich nur die staatliche Anerkennung der schon bestehenden mächtigen Stellung des Christentums im Reich; aber sie brachte doch für das Christentum eine neue Situation. Denn „hier stand die Kirche vor ihrer vielleicht radikalsten Umstellung. Bisher hatte sie in bewußter Distanz zur kulturellen Umwelt gelebt und sich vor dem völlig paganen Leben auf ihre sittlich religiöse Eigenart zurückgezogen, die in einer völligen Isolierung leichter zu bewahren war. Die gewonnene Freiheit führte sie aus dieser Abkapselung heraus, setzte sie damit aber zugleich einer Gefährdung aus; sie konnte leicht bei dem Versuch der Durchdringung der profanen Kultur mit christlichem Ideengut Elemente aufnehmen, die ihrem Glauben und ihrer Sittlichkeit fremd waren und sie verfälschten... Nicht ohne Gefahr für den sittlich religiösen Hochstand der christlichen Gemeinden war die mit der Bevorzugung der christlichen Religion durch Konstantin gegebene

* Dieser Beitrag ist die leicht überarbeitete Fassung eines Referates, das im WS 1968/69 für das Seminar von Herrn Prof. Dr. K. BAUS (Institut für Kirchengeschichte der Universität Bonn) erarbeitet wurde. — Im folgenden werden die Quellenausgaben nur bei der jeweils ersten Zitation angegeben.

¹ I/II, 1924⁴

² Darüber orientiert der gehaltvolle Forschungsbericht von G. KRETSCHMAR, *Der Weg zur Reichskirche: Verkündigung und Forschung* (= Beihefte zu EvTheol) 13 (1968) 3—4. Vgl. auch W. SCHNEEMELCHER, *Kirche und Staat im 4. Jahrhundert*, 1970 (= Bonner Akademische Reden 37)

^{2a} Diese Fragen sind angesprochen von K. BAUS, *Erwägungen zu einer künftigen „Geschichte der christlichen Mission in der Spätantike“ (4.—6. Jh.): Reformata Reformanda* (= Festschrift für H. Jedin, hrsg. v. E. ISELOH u. K. REPGEN), I, 1965, 22—38.

³ EUSEBIUS, *Vita Const.* 2,56 (GCS Eus. I: HEIKEL)

Möglichkeit, daß man sich um Aufnahme in die Kirche bewarb, weil der Übertritt zum Christentum soziale und berufliche Vorteile bot“⁴.

EUSEB beklagt die beiden Folgen, die sich aus dem kaiserlichen Wohlwollen gegenüber dem Christentum ergaben: „Heiden schlichen sich aus Furcht vor den Drohungen des Kaisers in die Kirche ein“⁵, und den Kaiser bewogen „sein aufrichtiger Glaube und sein wahrheitsliebender Charakter, der Verstellung dieser Scheindriften zu trauen“⁶. Die Väter beklagen sich oft über diese *Semi-Christiani*⁷. Wir wissen, daß der Christianisierungsprozeß im 4. und 5. Jahrhundert langsamer fortgeschritten ist, als es ältere und auch noch neuere Missionsgeschichten darstellen⁸. Das Heer blieb auch nach Konstantins Tod noch lange Zeit in Mehrheit heidnisch, ebenso die Gebildeten, die senatorischen Kreise und die Großgrundbesitzer⁹. Wenn FIRMICUS MATERNUS mit dem fanatischen Eifer, der Konvertiten zuweilen eigen ist, die Ausrottung des Heidentums fordert¹⁰, kann es zu dieser Zeit nicht schon in der Agonie gelegen haben, wie es der Schluß der Kirchengeschichte Eusebs vermuten läßt¹¹. Kaiser Julian griff bei seiner Restaurationspolitik noch hier und da auf wiedererstarke Kräfte des Heidentums zurück, und aus seiner Regierungszeit sind uns auch viele Reversionen zum Heidentum bekannt¹²; aber sein Versuch einer religiösen Erneuerung des Heidentums ist nur eine Episode geblieben, weil das Unterfangen wegen der inneren Auszehrung des Heidentums von Anfang an schon zum Scheitern verurteilt war. Die scharfen Religionsgesetze des Kaisers Theodosius aus den Jahren 381—391 sind nur verständlich, wenn sie sich gegen starke Überreste des Heidentums richteten und das Heidentum noch eine Anziehungskraft auf

⁴ K. BAUS in: *Handbuch der Kirchengeschichte* I (Freiburg ³1965) 478

⁵ EUSEBIUS, *Vita Const.* 3,66 ⁶ ebd. 4,54

⁷ So nennt HIERONYMUS die Judenchristen *Semijudaei et Semichristiani*. Vgl. HARNACK I, 71

⁸ So z. B. J. SCHMIDLIN, *Katholische Missionsgeschichte*, 1924, 90—96; K. S. LA-TOURETTE, *A History of the Expansion of Christianity*, I/VII, 1937—1945 (gekürzte dt. Ausgabe von R. HONIG, *Geschichte der Ausbreitung des Christentums*, 1956); A. MULDER, *Missionsgeschichte*, 1960

⁹ Vgl. O. SEECK, *Geschichte des Untergangs der antiken Welt*, V, 1913, 217—259; J. GEFFCKEN, *Der Ausgang des griechisch-römischen Heidentums*, 1929, 96—100; P. DE LABRIOLLE, *La réaction païenne*, 1934, 340—343; A. ALFÖLDI, Stadt-römische heidnische Amulett-Medaillen aus der Zeit um 400 nC, in: *Mullus* (= Festschrift für Th. Klauser, hrsg. v. A. STUBER u. A. HERMANN), 1964, 374—379; B. KÖTTING, *Christentum und heidnische Opposition in Rom am Ende des 4. Jahrhunderts*, 1961 (= Schriften der Gesellsch. zur Förderung der Westf. Wilhelms-Universität zu Münster, Heft 46)

¹⁰ *De errore prof. rel.* 29, 1 (ZIEGLER I)

¹¹ EUSEBIUS, *HE X*, 9, 6—9 (GCS EUS. II: SCHWARTZ)

¹² HIERONYMUS, *Chronicon* ad a. 362 (GCS EUS. VII/1: HELM); SOZOMENOS, *HE VI*, 3, 4—5 (GCS 50: BIDEZ-HANSEN). Vgl. G. BOISSIER, *La fin du paganisme*, I, 1891, 158; GEFFCKEN 128—131; G. J. M. BARTELINK, *L'empereur Julien et le vocabulaire chrétien: VigChr* 11 (1957) 37—48

Christen ausübte. Das Gesetz vom 2. Mai 381 spricht den vom christlichen Glauben zum Heidentum Abgefallenen die Eides- und Testamentsbefähigung ab¹³. Ist mit diesem Gesetz wahrscheinlich auf Opportunisten abgezielt, denen ein Übertritt zum Heidentum vorteilhafter und nützlicher erschien, so gab es auch „halbe Christen“, die erst langsam in den christlichen Glauben, in das christliche Denken, in christliche Gewohnheiten hineingewachsen sind. Diese Halbchristen sind (vorwiegend) Gebildete, die ihre heidnischen und christlichen Anschauungen nicht harmonisiert, sondern unverbunden nebeneinander gestellt haben. Es ist darum auch nicht leicht zu entscheiden, ob man sie den Christen oder den Heiden zurechnen soll.

Damit sind die halben Christen schon in etwa charakterisiert. Sie schlossen sich entweder aus reinem Nützlichkeitsdenken dem Christentum an, oder sie sind (vor allem) Gebildete, die noch kein inneres Verhältnis zum Christentum gewonnen haben. Diese halben Christen sind wohl zu unterscheiden von den lauen und wenig eifrigen Christen, die uns häufig in den Predigten der Väter begegnen¹⁴. Mit dem 4. Jahrhundert tritt also in der Geschichte des Christentums etwas Neues ein, „und von jetzt ab muß unter den für den Übertritt zum Christentum in Betracht kommenden Faktoren ein neuer berücksichtigt werden, der bisher unbekannt war: die politische Rücksichtnahme, die Wahrnehmung des persönlichen Vorteils oder aber besonders die Anpassung an die Umgebung“¹⁵.

In dem folgenden Überblick, der sich auf den lateinischen Westen beschränkt, werden in einem ersten Teil (I) die großen Prediger des 4. und 5. Jahrhunderts nach ihren Äußerungen zu den Halbchristen befragt, und zwar: Ambrosius (1), Augustinus (2), Zeno von Verona (3), Gaudentius von Brescia (4) und Maximus von Turin (5). In einem zweiten Teil (II) wird versucht, einige typische Vertreter dieser Halbchristen zu charakterisieren: Arnobius von Sicca (1), den Usurpator Eugenius (2) und die Dichter Ausonius (3) und Claudianus (4). Die gewonnenen Ergebnisse werden am Schluß noch einmal übersichtlich zusammengestellt.

I

1. AMBROSIUS VON MAILAND hat entscheidend zur Christianisierung Italiens beigetragen, wenn auch HIERONYMUS übertreibt: „Mit der Erhebung des Ambrosius zum Bischof von Mailand kehrt sich ganz Italien zum rechten Glauben“¹⁶. Ambrosius findet bei seinem Amtsantritt im

¹³ *Cod. Theod.* XVI, 7, 1 (MOMMSEN 884)

¹⁴ Vgl. CH. GUIGNEBERT, *Les demi-chrétiens et leur place dans l'Eglise antique: Revue de l'histoire des religions* 88 (1923) 65—102; A. D. Nock, *Art. Bekehrung: RAC* II, 105—118

¹⁵ K. ALAND, *Über den Glaubenswechsel in der Geschichte des Christentums*, 1961, 43

¹⁶ HIERONYMUS, *Chron.* ad a. 374

Jahre 374 ein bedeutendes und aufblühendes Christentum vor¹⁷, dem der begabte Seelsorger seine ganze Kraft widmet. Er nimmt Einfluß auf die religiöse Gesetzgebung der Kaiser¹⁸, tritt den konservativen heidnischen Kreisen entschieden entgegen¹⁹, fördert neben der Seelsorge an seinen Gläubigen die Heidenmission und versucht, den Gefahren zu begegnen, die die von den Kaisern zugestandene Freiheit und die beginnende Privilegierung des Christentums mit sich bringen.

Er warnt vor einem allzu vertrauensseligen Umgang mit Heiden: „Wir müssen zusehen, daß wir nicht, indem wir Ungläubigen das Innere unserer Wohnung öffnen, durch unvorsichtige Vertrauensseligkeit fremder Glaubenslosigkeit ins Netz geraten“²⁰. Denn Ambrosius rechnet damit, daß Christen wieder ins Heidentum zurückfallen²¹. Zwar können Heiden, die für Christus gewonnen werden, aus leidenschaftlichen Anhängern des Irrtums um so eifrigere Verteidiger des Glaubens werden²², doch bleiben sie oft genug auch bloße Namenschristen: *nomine Christiani*²³. Er warnt darum unermüdlich vor den Gefahren dieses Scheinchristentums. Treffend charakterisiert er einen solchen Scheinchristen: „Da betritt einer die Kirche und hat dabei im Sinn, von dem christlichen Kaiser einen Ehrenposten zu erlangen. Heuchelnd tut er so, als ob er sein Gebet spreche, er verbeugt sich und kniet sich auf den Boden, er, der sich in seinem Innern nicht niederbeugt. Sieht ihn ein anderer, muß er ihn für einen Christen halten. Er sieht ihn demütig bitten und traut ihm, aber Gott hört, daß er ihn verleugnet. Er geht weg — bei den Menschen in Ansehen, vom Richter aber verdammt“²⁴.

Darum darf das Christentum nicht nur wie ein Gewand sein, das man über seine noch heidnische Gesinnung streift, sondern der Mensch muß sich ganz zu Christus bekehren²⁵. In der Erklärung des 118. Psalms führt der Kirchenvater bei der Stelle Lk 12, 35 („Eure Lenden seien umgürtet und eure Lampen sollen brennen.“) aus: „Wir dürfen uns nicht nur für eine Stunde im Lichte freuen. So macht es der, der das Wort zwar in der Kirche hört und sich begeistert, beim Hinausgehen aber schon ver-

¹⁷ J. MESOT, *Die Heidenbekehrung bei Ambrosius von Mailand*, 1958, 56. Vgl. auch W. WILBRAND, Heidentum und Heidenmission bei Ambrosius v. M.: ZMR 28 (1938) 193—202; DERS., Ambrosius von M. als Missionsbischof: ZMR 31 (1941) 97—104; H. v. CAMPENHAUSEN, *Ambrosius v. M. als Kirchenpolitiker*, 1929, 186ff

¹⁸ MESOT 40—49

¹⁹ Zum Streit um den Victoria-Altar: FR. PASCHOUD, *Réflexions sur l'idéal religieux de Symmaque: Hist.* 14 (1965) 215—235 (Lit.); DERS., *Roma aeterna*, 1967, 71—109; R. KLEIN, *Symmachus. Eine tragische Gestalt des ausgehenden Altertums*, 1971. — Die Quellen sind abgedruckt bei J. WYTZES, *Der Streit um den Altar der Viktoria*, 1936.

²⁰ *Expos. Ev. Lc. 7,28* (CCL 14: ADRIAEN)

²¹ *Expos. ps. 118*, 15, 23 (CSEL 62: PETSCHENIG)

²² *Exam.* III, 13, 55 (CSEL 32, 1: SCHENKL)

²³ Ep. 17, 8 (PL 16); WYTZES 66 ²⁴ *Expos. ps. 118*, 20, 49

²⁵ Ebd. 3, 22; vgl. ebd. 16, 45; *Expl. ps. 38, 22* (CSEL 64: PETSCHENIG); *Expl. ps. 43*, 74

gißt, was er gehört hat, oder sich nicht mehr darum kümmert. Jener geht ohne Lampe in seinem Haus umher und ist im Finstern. Er tut die Werke der Finsternis . . . , weil er das Gewand des Teufels angezogen hat und nicht Christus“²⁶.

Ambrosius geht immer wieder gegen die Mischehen an²⁷, weil sie nach seiner Meinung einem wenig überzeugten Christentum Vorschub leisten. „Denn um eine Frau heiraten zu können, die einem Heiden von christlichen Eltern verweigert worden war, heucheln sie für eine kurze Zeit Glauben. Dann aber geben die meisten wieder preis, was sie öffentlich bekannt haben, und leugnen es in ihrem Innern“²⁸. Darum dürfen Christinnen nach göttlichem Gesetz nicht mit Heiden verheiratet sein²⁹. Er warnt den christlichen Vater, seine Tochter einem Heiden oder Juden zur Frau zu geben³⁰. Aus Liebe zu einer heidnischen Frau haben schon manche ihren Glauben verleugnet³¹. Ein Hauptteil des Briefes an den Bischof Vigilius handelt von den Gefahren der Mischehe und Ambrosius bittet den Bischof, seine Hirtensorgen darauf zu richten, solche Mischehen zu verhüten³².

Die Bekehrungen waren also sehr oft oberflächlich. „Vor allem wurden viele Katechumenen, ohne sich aber taufen zu lassen, es sei denn, am Ende ihres Lebens. Die Unsitte der Taufverschiebung hatte ihren Grund zum Teil in der strengen kirchlichen Disziplin, besonders hinsichtlich der Buße, zum Teil war sie aber auch eine Folge der neuen Freiheit. Das Christsein war irgendwie ‚Mode‘ geworden und als Katechumene konnte man dem Namen nach Christ sein, praktisch aber doch wie ein Heide leben“³³. Augustinus hat uns eine gängige Redensart dieser Zeit überliefert: *Sine illum, faciat; nondum baptizatus est*³⁴. Täglich mehrt sich zwar die Zahl der Gläubigen³⁵, aber Ambrosius muß beklagen, daß gerade die Vornehmen Heiden bleiben. Und neben den vornehmen Kreisen sind es die Vertreter der Bildung und Wissenschaft, die den Anschluß an das Christentum vielfach noch nicht gefunden haben³⁶.

Ambrosius hat diese seelsorgliche Lage richtig eingeschätzt und über den Erfolg seiner Bemühungen und den sittlich-religiösen Zustand seiner Gemeinde realistisch und nüchtern geurteilt. „Daß die Gottesdienste oft schlecht besucht waren und seine jährlichen Einladungen zum Empfang der Taufe nur spärlich Widerhall fanden, hat er in seinen Schriften freimütig zugegeben. Zwar entstanden in Mailand neue Basiliken in der

²⁶ *Expos. ps. 118*, 14, 12; vgl. auch *Expos. Ev. Lc.* 9, 36

²⁷ Vgl. G. DELLING, Art. Ehegesetze: *RAC* IV, 677—680; Art. Eehindernisse: ebd. 680—691

²⁸ *Expos. ps. 118*, 20, 48

²⁹ *Expos. Ev. Lc.* 8, 2

³⁰ *De Abr.* I, 9, 84 (CSEL 32/1); ebd. 9, 86

³¹ *Expos. Ev. Lc.* 8, 2

³² *Ep.* 19 (PL 16)

³³ MESOT 18

³⁴ *Confessiones* I, 11, 18 (SKUTELLA 14). Eine Zusammenstellung und Erklärung der Texte, in denen A. zum Empfang der Taufe einlädt, bei MESOT 74—89. Vgl. G. BAREILLE, Art. Catéchuménat: *DTC* II, 2, 1975

³⁵ *Exam.* III, 1, 3

³⁶ *Expos. ps. 118*, 16, 45

Zeit seines Wirkens, und die Zahl der Katechumenen wird ständig gewachsen sein, doch stand zu befürchten, daß manche Konversion das Ergebnis einer Mischung aus Opportunität und Überzeugung war, in einer Zeit, da die kaiserliche Politik immer deutlicher einen christlichen Kurs zu steuern begann und die Kirche eine gut funktionierende Armenbetreuung aufgebaut hatte... Wenn er die Gemeinde in der Kirche vor sich sah, wußte er, daß nicht wenige wieder abfallen würden. Er kannte die Verirrungen des menschlichen Herzens und hatte oft genug erfahren, daß noch nach Jahren gläubigen Lebens einzelne der Kirche den Rücken kehrten³⁷. Diese Situation, wie sie vor allem aus den Predigten des Ambrosius deutlich wird, ist kein Einzelfall, sondern spiegelt die allgemeine Lage der Kirche wider.

2. Auch AUGUSTINUS zeichnet kein anderes Bild. VAN DER MEER kann in seinem bekannten Augustinusbuch ein Kapitel überschreiben: „Die Liquidierung des Heidentums“³⁸. Dieser Ausdruck ist nicht übertrieben. Beim Einbruch der Vandalen 430 ist das Heidentum an die Grenze der Provinz zurückgedrängt. Die Christianisierung der Massen hatte vor kaum hundert Jahren eingesetzt und war übereilt geschehen. „Unter uns gibt es niemanden“, sagt der Bischof, „der nicht noch einen oder mehrere Heiden unter seinen Großeltern hat“³⁹.

Jede Massenbewegung hat ihre Mitläufer. In der Schrift *De catechizandis rudibus* an den Diakon Deogratias mahnt er zur Vorsicht bei der Aufnahme ins Katechumenat. „Will aber einer nur deshalb Christ werden, weil er gewisse Vorteile von jemandem erhofft, dessen Gunst er auf andere Weise nicht erlangen zu können glaubt, oder weil er gewissen Unannehmlichkeiten aus dem Wege gehen möchte von seiten solcher Leute, bei denen er Anstoß oder Feindschaft zu erregen fürchtet, so wird er nicht Christ, sondern bleibt vielmehr ein bloßer Scheinchrist“⁴⁰. Die große Masse jener Bekehrten, die bloß dem Leibe nach die Kirchen füllen, sind die Trunkenbolde, Geizhalse, Betrüger, Spieler, Ehebrecher, Unzüchtige, Theaternarren, Leute, die sich Amulette umbinden, Zauberer, Sterndeuter, Wahrsager⁴¹. Sie alle tragen die Erbschaft des Heidentums, die Vorliebe für Tierhetzen, Rennen und Schauspiele, Dämonen- und Aberglauben, Sterndeuterei in die Kirche ein⁴².

Augustinus kennt die Gefahren, die der Kirche von solchen Mitläufern drohen. Besonders in der erwähnten Schrift weist er deutlich darauf hin, den Kandidaten, gleich aus welchem Beweggrund er gekommen ist, zu einem entschiedenen Glauben zu führen, der nicht in äußerlicher Gefällig-

³⁷ Das Leben des heiligen Ambrosius (= *Heilige der ungeteilten Christenheit*, hrsg. v. W. NIGG u. W. SCHAMONI), eingel. v. E. DASSMANN, 1967, 29f

³⁸ F. VAN DER MEER, *Augustinus der Seelsorger*, 1958³, 58—66

³⁹ *Sermo 359*, 8 (PL 39); v. d. MEER 67; vgl. G. METZGER, *Kirche und Mission in den Briefen Augustins*, 1936, 9—27; BOISSIER II, 266—390

⁴⁰ *De cat. rud.* 5, 9 (KRÜGER 9f); vgl. 16, 24; 17, 26

⁴¹ Ebd. 7, 11

⁴² VAN DER MEER 66—97

keit, sondern in innerer Überzeugung besteht⁴³. Jeder muß sich hüten, daß er nicht versucht oder irre gemacht wird von Leuten, die zwar selbst der katholischen Kirche angehören, welche aber die Kirche gleich der Spreu bis zur Zeit der Reinigung nur duldet⁴⁴. Wenn der Kandidat sieht, daß Leute, welche an den Festtagen der Christen die Kirchen füllen, gerade so gut an den Festen der Heiden deren Theater füllen, soll er sich nicht irre machen lassen. Die sich Christen nennen und solches tun, werden dem strengen Gericht nicht entgehen⁴⁵. Es gibt genügend schlechte Christen, deren Beispiel die Neuchristen verführt⁴⁶. Darum mahnt Augustinus: *Cavete ne imitemini malos fideles, imo falsos fideles; quasi confitendo fideles, sed male vivendo infideles*⁴⁷. Nicht nur vor heidnischen Lastern, sondern auch vor allen Arten heidnischen Aberglaubens muß Augustinus warnen⁴⁸. Heidnische Feste locken die Christen⁴⁹. Männer halten mit ihren heidnischen Genossen in Götzentempeln Gelage ab⁵⁰, Frauen schmücken sich mit Amuletten⁵¹ und hängen sie ihren Kindern um⁵². Man schwört bei den heidnischen Göttern⁵³, läuft bei jeder Schwierigkeit zum Wahrsager⁵⁴ und schreckt auch nicht vor dem Götzendienst zurück⁵⁵. Diese Halbchristen „glaubten“ an die christliche Wahrheit, aber sie hatten nicht aufgehört, auch an die Wahrheit des Heidentums zu glauben. Der Geist des Synkretismus war in ihnen lebendig.

Auch die christliche Armenpflege war ein zugkräftiges Werbemittel für die Kirche. Dadurch gab es manchmal Scheinbekehrungen: „Sie wollen für die Zeit von uns unterstützt werden, aber mit uns in Ewigkeit herrschen wollen sie nicht“⁵⁶.

Entgegen der Meinung des Ambrosius sah Augustinus den Abschluß einer Ehe zwischen einem Christen und einer Heidin an sich für erlaubt an, wenigstens betrachtete er die Unerlaubtheit nicht als erwiesen⁵⁷. Doch übersieht er nicht die Gefahren für den Glauben und will daher z. B. dem heidnischen Sohn eines gewissen Rusticus ein getauftes Waisenmädchen nur zur Frau geben, wenn dieser christlich wird⁵⁸.

⁴³ *De cat. rud.* 5, 9

⁴⁴ Ebd. 25, 48

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ *De mor. eccl.* 75 (PL 32); *En. in ps.* 61, 23 (CCL 39; DEKKERS-FRAIPONT); *Sermo* 73, 4 (PL 38); *Sermo* 88, 22; *En. in ps.* 39, 10, 19—22 (CCL 38); *In Jo. Ev. Tr.* 25, 10 (CCL 36; WILLEMS)

⁴⁷ *Sermo* 260 (PL 38)

⁴⁸ BOISSIER II, 371; VAN DER MEER 77—81

⁴⁹ *Sermo* 196, 4 (PL 38); *Sermo* 46, 8 (ed. *RevBén* 63 [1953] 178, 135—149; LAMBOT); *Ep. ad Gal.*, expos. 35 (PL 35)

⁵⁰ *Sermo* 62, 7

⁵¹ *Ep.* 245 (CSEL 57; GOLDBACHER)

⁵² *Ep.* 98, 1.3 (CSEL 43/2; GOLDBACHER)

⁵³ *Sermo* 180, 13

⁵⁴ *En. in ps.* 91, 7, 19f (CCL 39)

⁵⁵ *De mor. eccl.* 75; G. WALTER, *Die Heidenmission nach der Lehre des hl. Augustinus*, 1921, 172f

⁵⁶ *En. in ps.* 46, 5, 23—25 (CCL 38)

⁵⁷ *De fide et op.* 28 (CSEL 41; ZYCHA); *De coniug. adult.* 1, 31 (CSEL 41); *Ep.* 255 (CSEL 57)

⁵⁸ *De fide et op.* 28; WALTER 122. Zur Rolle der Frau bei der Bekehrung einige Hinweise bei É. DE MOREAU, *Le rôle de la femme dans la conversion des peuples païens: NRT h* 58 (1931) 317—339

Wenn Augustinus oft und deutlich gegen die unentschiedenen und schwankenden Halbchristen angeht, muß ihre Zahl beträchtlich gewesen sein⁵⁹. Gegen Ende seines Lebens stellte das offizielle Heidentum zwar keine Größe mehr dar, mit der man rechnen mußte. Aber an der inneren Überwindung des Heidentums hatte die Kirche noch lange zu arbeiten.

Dieses von den beiden großen Stadtbischöfen Ambrosius und Augustinus gezeichnete Bild findet sich auch in den Predigten der Bischöfe in Provinzstädtchen und ländlichen Gebieten.

3. Nach Oberitalien ist das Christentum erst spät und langsam gekommen⁶⁰. Sehr wahrscheinlich ging die Christianisierung nicht vom Süden (Rom), sondern vom Osten (Balkanhalbinsel) aus⁶¹. In Verona ist es zu einer Gemeindebildung wohl kaum vor Mitte des 3. Jahrhunderts gekommen. HARNACK setzt die Gründung eines Bistums in den Jahren 240—260 an⁶².

ZENO stammt aus Mauretanien, war 361—371(2) Bischof von Verona und hinterläßt uns 16 längere und 77 kürzere Predigten (Traktate), die uns ein anschauliches Bild seines eifrigen Kampfes gegen das absterbende Heidentum, den Arianismus und die vielfältigen Mißstände in seiner Gemeinde zeichnen⁶³. Zu der Zeit, als Zeno Bischof der Stadt ist, geht — wie überall im Römischen Reich — so auch in Verona das Heidentum langsam seinem Untergang entgegen und nimmt das Christentum einen schnellen Aufschwung. Zu Zenos Predigten kommen auch gebildete Heiden⁶⁴. Seine Neugetauften stammen aus jedem Alter, Stand und Geschlecht⁶⁵; sie sind seine *dulcissimi flores*⁶⁶. In der Aufnahme von Heiden in die Kirche war er so nachsichtig, daß sich in der Gemeinde Widerspruch gegen sein Entgegenkommen regte⁶⁷. Es konnte nicht ausbleiben, daß auch viele Halbchristen in die Kirche eintraten, von denen Zeno selbst sagt: „Diese schwankenden und unsicheren Christen stehen zwischen den Frommen und Gottlosen in der Mitte; sie schließen sich keiner Partei ganz an, weil sie nicht aufhören, es mit beiden Seiten zu halten. Sie sind nicht gläubig, weil in ihnen noch der Unglaube lebendig ist. Sie sind nicht ungläubig, weil sie das Bild des Glaubens an sich tragen, da sie nach ihrem Bekenntnis Gott, freilich nach ihrem Tun der Welt dienen. Sie

⁵⁹ GUIGNEBERT 99f

⁶⁰ HARNACK II, 868

⁶¹ Ebd. 870. A. BIGELMAIR, *Zeno von Verona*, 1904, 35ff.137ff

⁶² HARNACK II, 871. In dem aus der Zeit um 800 stammenden Gedicht *De laudibus Veronae* wird Zeno als achter Bischof genannt (MGH poet. lat. med. aev. I, 1881, v. 15: DUEMLER). Zeno wird auch erwähnt in der *Ep. 5, 1* des AMBROSIIUS an den Bischof Syagrius v. Verona (PL 16, 891 c).

⁶³ B. ALTANER - A. STUIBER, *Patrologie*, 1966⁷, 369. Vgl. BIGELMAIR, *Des hl. Bischofs Zeno v. Verona Traktate*, BKV² II, 10, 1934, 9—54.

⁶⁴ *Tr. I, 3, 1* (PL 11). *Tr. I, 16* (*De resurrectione*) scheint sich wegen der Benutzung heidnischer Philosophie und Dichtung an suchende Heiden oder unentschiedene Christen zu wenden, deren Überzeugung noch gefestigt werden mußte.

⁶⁵ II, 43, 1

⁶⁶ I, 15, 6

⁶⁷ II, 44, 2

wollen das Gesetz kennen, aber sie wollen nicht dessen Gebote halten. Sie verehren das heilbringende Zeichen (des Kreuzes), wollen aber auch die Mysterien der Dämonen nicht lassen. Viele hält die Furcht vor Gott in der Kirche zurück, aber zugleich zieht sie die Lust der Welt an sich... Sie beten, weil sie Furcht haben. Sie sündigen, weil sie es wollen“⁶⁸.

Zeno wird nicht müde, Mißstände in seiner Gemeinde zu geißeln: Habsucht und Wucher⁶⁹, die Unsittlichkeit⁷⁰, den maßlosen Luxus der Reichen⁷¹, die unausrottbare Leidenschaft für das Theater⁷². Es findet sich noch viel heidnisches Wesen in den Christen: Sie feiern noch die Totenmähler⁷³, an Märtyrerfesten hält man Trinkgelage, man übt noch die Tagewählerei und hält die Vogel- und Eingeweideschau⁷⁴. — Scharf verurteilt Zeno auch die Ehe von Christinnen mit Heiden: „Sie werfen die Glieder Christi Heiden vor; sie erschließen den Tempel Gottes den Dienern der Dämonen... Mit Recht gehen sie zugrunde, sie, die freiwillig wieder in den Tod gehen, dem sie entronnen waren“⁷⁵.

In den Predigten Zenos lernen wir eine typische städtische Christengemeinde im 4. Jahrhundert kennen. Wir finden hier dasselbe Bild, das wir schon von Ambrosius her kennen. In dieser Zeit der zunehmenden Förderung des Christentums durch den Staat gab es viele, die sich der Vorteile, die ihnen die neue Religion versprach, versichern wollten, ohne wirklich innerlich mit dem Heidentum zu brechen, Schwankende, die nicht aufhörten, es mit beiden Seiten zu halten. Eine ähnliche Situation schildern auch Gaudentius von Brescia und Maximus von Turin.

4. Die Stellung, die Ambrosius als Bischof der Residenz Mailand eingenommen hat, gab ihm einen Vorrang vor den anderen Bischöfen Oberitaliens und räumte ihm (nach heutigem Sprachgebrauch) eine gewisse Jurisdiktion ein⁷⁶. Auf die Initiative des Ambrosius geht wahrscheinlich die Errichtung einiger oberitalischer Bistümer (Turin, Novara, Ivrea, Aosta) zurück⁷⁷. Sicher ist, daß er die Erhebung des GAUDENTIUS zum Bischof von Brescia betrieben und diesen auch geweiht hat (zwischen 385—397)⁷⁸. Von Gaudentius wissen wir sonst nicht viel⁷⁹. Er ist nach 406 gestorben. Wir besitzen von ihm 21 Predigten (*Tractatus*), die sich

⁶⁸ II, 21, 2

⁶⁹ I, 3, 2.5.6; I, 10, 1

⁷⁰ I, 4, 4; I, 4, 2; I, 15, 6; II, 14, 1; I, 10, 4

⁷¹ I, 4, 3; I, 5, 4; I, 10, 3; I, 9, 3

⁷² II, 14, 4; I, 4, 2

⁷³ I, 15, 6; I, 16, 2. Diese Sitte wird von den Vätern heftig bekämpft; nicht immer mit dem gewünschten Erfolg, weil sie tief im Volksempfinden verwurzelt war. Auch Augustins Mutter Monika übte sie noch unbefangen: *Conf.* VI, 2, 2 (SKUTELLA 99); vgl. *Ep.* 22, 1—6 (CSEL 34/1); *Ep.* 29. Zur vermutlichen Herleitung des Totenmahles: Th. KLAUSER, Das altchristliche Totenmahl nach dem heutigen Stand der Forschung: *ThGl* 20 (1928) 599—608; neuere Lit. bei STUIBER, *Refrigerium interim*, 1957.

⁷⁴ I, 15, 6

⁷⁵ I, 5, 7

⁷⁶ MESOT 50, Anm. 4

⁷⁷ ebd. 51

⁷⁸ GAUDENTIUS, *Tract.* 16, 2.9 (CSEL 68: GLUECK)

⁷⁹ vgl. JÜLICHER, Art. Gaudentius: PW VII/1, 859—861

durch „schlichte Schönheit und kernige Prägnanz des Ausdrucks wie durch Reichtum und Mannigfaltigkeit des Inhalts“⁸⁰ auszeichnen.

Zu seiner Zeit bekehren sich die Heiden zur Wahrheit der christlichen Religion „mit der Schnelligkeit eines rollenden Rades“⁸¹: „Den Mond, d. i. die Kirche, die im Frieden wächst und in der Verfolgung abnimmt, sehen wir jetzt wie die Sonne über den ganzen Erdkreis leuchten“⁸². — In seinen Unterweisungen an die Neophyten spricht Gaudentius dieselben Mahnungen aus, die wir schon von den anderen Vätern her kennen, und die seine Neulinge zu wirklichen *vivificati per baptismum*⁸³ machen sollen: „Es genügt nicht für einen Christen, sein Leben vor der todbringenden Speise der Dämonen zu bewahren, sondern er muß alle Greuel der Heiden, alle Seitenwege der Götzendienerei meiden. Götzendienst besteht in Zauberei, Besprechungen, Amuletten, Eitelkeiten, Wahrsagerei, Orakelsprüchen, Vogelschau und Totenopfern... Hütet euch davor, daß nicht Gott in seinem Zorn die, welche ihn verachten, den höllischen Qualen überantwortet“⁸⁴. — Die „Lasterkataloge“⁸⁵ des Gaudentius lassen solche Mahnungen als sehr notwendig erscheinen. Viele sind noch weit davon entfernt, „wahre Verehrer Gottes“ zu sein, „die der Glaube auch im Unglück nicht verläßt und deren Zunge auch in allen Nöten der Zeit und jeder Bedrängnis nicht aufhört, den Namen des Herrn zu preisen“⁸⁶.

5. MAXIMUS, Bischof von Turin, starb nach dem glaubwürdigen Zeugnis des Gennadius zwischen 408 und 423⁸⁷. Von seiner literarischen Hinterlassenschaft sind uns ungefähr 100 echte Predigten erhalten, in denen sich Maximus als erfolgreicher Prediger zeigt, „der sich gegen die Überreste des Heidentums wendet und in den Nöten der Zeit Trost spendet“⁸⁸. Ein Großteil seiner Predigten ist im Inhalt weitgehend von Werken des Ambrosius abhängig⁸⁹.

In einer ausgesprochenen Scheltpredigt⁹⁰ beklagt sich Maximus einmal über die Lauheit seiner Christen und besonders seines Klerus. Aber nicht nur dies — es gibt in seiner Gemeinde auch viele Christen, die nach der Taufe wieder in heidnisches Treiben zurückgefallen sind⁹¹: „Obgleich sie mit uns in Freude Weihnachten begehen, machen sie noch mit bei den ausgelassenen Kalenderfesten der Heiden; obgleich sie mit uns zusammen den Segen Gottes empfangen haben, halten sie sich mit ihnen an aber-

⁸⁰ O. BARDENHEWER, *Geschichte der altkirchlichen Literatur* III, 1912, 485

⁸¹ 8, 25

⁸² 3, 3. Zum Bild der Kirche als *luna* vgl. H. RAHNER, *Symbole der Kirche*, 1964, 91—173, bes. 125—139

⁸³ 9, 31

⁸⁴ 4, 13—16; vgl. 8, 16—18.50; 9, 27

⁸⁵ 11, 21; 13, 19.28f

⁸⁶ *Praef. ad Benivolum* 41

⁸⁷ *Vir. ill.* 41 (TU 14/1: RICHARDSON). Vgl. A. MUTZENBECHER, *Maximi Ep. Taur. Sermones*, CCL 23, S. XVf, XXXVf.

⁸⁸ ALTANER-STUIBER 458

⁸⁹ MUTZENBECHER, Der Festinhalt von Weihnachten und Epiphanie in den echten Sermones des Maximus Taurinensis: *Stud. Patr.* 5 (= TU 80), 1962, 109—116

⁹⁰ *Sermo LXXIX*

⁹¹ *LXIc*, 4

gläubische Zeichen“⁹². Gerade die heidnischen Kalenderfeste müssen noch eine große Anziehungskraft ausgeübt haben⁹³. Oft fordert Maximus auch seine Gläubigen auf, die heidnischen Heiligtümer, die sich noch auf ihren Grundstücken befinden, zu zerstören. Es gibt nämlich kaum ein Grundstück, das nicht von Götterstatuen beschmutzt ist⁹⁴. Diese Überreste des Heidentums könnten sonst einem Rückfall in den Götzendienst Vorschub leisten. Viele seiner Christen haben noch nicht aufgehört zu sein, was sie (vor der Taufe) waren⁹⁵: Man hält noch die Vogelschau und erforscht die Zukunft⁹⁶, glaubt an die Wahrsagerei⁹⁷ und hängt jeglicher Form des Aberglaubens an⁹⁸. Es kann noch eine Folge der alten römischen Ehegesetzgebung⁹⁹ sein, wenn Maximus gegen Konkubinat und Ehebruch anzu-gehen muß¹⁰⁰.

Schon diese kurze Umschau in Predigten zeitgenössischer Väter zeigt uns ein plastisches Bild „halber Christen“ im 4. und 5. Jahrhundert.

II

Im folgenden sollen einige typische Vertreter solcher Halbchristen kurz charakterisiert werden: ein christlicher Apologet, der noch nicht einmal die Grundlehren des Christentums richtig verstanden hat (Arnobius), ein politischer Opportunist (Eugenius) und zwei Vertreter der oberflächlich christianisierten Schicht der Gebildeten (Ausonius, Claudian).

1. Der Rhetor ARNOBIUS von Sicca (Veneria) hat nach dem wenig glaubwürdigen Bericht des HIERONYMUS während der diokletianischen Verfolgung (eher 305—310) die sieben Bücher *Adversus nationes* geschrieben, um die Bedenken des Bischofs von Sicca gegen seine Bekehrung zu zerstreuen¹⁰¹. Das umfangreiche Werk setzt sich aus zwei Teilen zu-

⁹² ebd.

⁹³ LXIII, 1—2; XCVIII, 1; XLII, 11; CI, 1

⁹⁴ XCI, 2; CVII, 2; CVI, 2

⁹⁵ XXXV, 1; vgl. XXIIa, 2

⁹⁶ XCVIII, 3

⁹⁷ XCI, 2

⁹⁸ XCIV; XCVIII, 1

⁹⁹ R. LEONHARD, Art. concubinatus: *PW* IV/1, 835—838. Die römische Ehegesetzgebung beruhte auf der *Lex Julia de adulteriis et de stupro*. Von ihr galt der Grundsatz: Nach öffentlichem Recht haben die Frauen kein Recht zur Klage wegen Ehebruchs. Das Gesetz gibt nur dem männlichen Teil ein Klagerecht, aber nicht den Frauen (*Cod. Just.* IX, 9, 1 [CJC 585: HERMANNUS]). Auch die christliche Gesetzgebung hat zunächst nichts Wesentliches geändert (*Cod. Just.* IX, 9 [585—590]). Nur ein Edikt Konstantins aus dem Jahre 326, welches das Halten von Konkubinen neben der Ehegattin verbot, bedeutete eine Einschränkung.

¹⁰⁰ LXXXVIII, 5. Sonst scheint M. keine sehr hohe Meinung von Frauen gehabt zu haben; er nennt sie „omnium malorum causa“ (La, 3).

¹⁰¹ HIERONYMUS, *Chron.* ad. a. 327 (GCS EUS VII, 231); *Vir ill.* 79 (RICHARDSON 42); *ep.* 70, 5 (CSEL 54: HILBERG). H. tadelt die ausgefallenen Übertreibungen und den ungeordneten Aufbau bei A. (*ep.* 58, 10) und will ihn ähnlich wie Tertullian und Novatian mit vorsichtiger Auswahl gelesen wissen (*ep.* 62, 2). — ARNOBIUS, *Adv. nat.* (MARCHESI: CSLP 62, 1934; die 2. Aufl. 1953 war mir nicht zugänglich). Lit.: P. MONCEAUX, *Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne*, III, 1905 (Neudr. 1966), 241—286; BARDENHEWER II, 1914², 517—525; J. QUASTEN,

sammen, einer Verteidigung des Christentums (Buch 1—2) und einer Bekämpfung des Heidentums (Buch 3—7). HARNACK nennt Arnobius, gemessen an dem Lehrbegriff des 4. Jahrhunderts, heterodox¹⁰². Arnobius hat nicht einmal die Grundlehren des Christentums richtig verstanden. Sein Werk verrät heterodoxe Züge, Widersprüchlichkeit, Flüchtigkeit, geringe Gedankentiefe¹⁰³. Ein kurzer Überblick über seine Gottes- und Schöpfungslehre, die Christologie und die Seelenlehre soll das verdeutlichen.

Der Gott, an den er glaubt, ist ein geistiger Gott ohne Empfindung, der sich um nichts in der Welt kümmert¹⁰⁴. Dieser Gott ist *maximus, summus rerum (visibilium et) invisibilium procreator, ipse invisus*¹⁰⁵. Gott schafft nur Vollkommenes¹⁰⁶. Ein Frevel wäre es anzunehmen, er hätte etwas Geringeres geschaffen¹⁰⁷. Der Mensch ist eine *res fragilissima*¹⁰⁸ et *flaccida*¹⁰⁹, kaum sehr viel wertvoller als das Tier¹¹⁰. Die menschlichen Leiber werden „Kotschläuche und ekelhafte Urinbehälter“¹¹¹ genannt. Weil aus Vollkommenem nur Vollkommenes hervorgehen kann, kann das Jammertal dieser Erde nicht von Gott geschaffen sein¹¹²; wenn Gott für Arnobius zwar die Quelle aller Dinge ist, so ist er doch nicht Schöpfer der Welt und des Menschen. Weltschöpfer ist ein untergeordneter Gott. In den heidnischen Göttern sieht er nicht, wie die anderen Väter, Dämonen, sondern sie sind für ihn Götter niederer Ordnung — „wenn es sie überhaupt gibt“, fügt er vorsichtig hinzu¹¹³. — Auch seine Christologie ist noch sehr unvollkommen und mit subordinatianischen und emanatischen Vorstellungen verknüpft. Christus ist bei ihm *deus radice ab intima*¹¹⁴ und Gott „der verborgenen potentiae“¹¹⁵. *Radix intima* bezeichnet den *deus*

Patrology, II, 1964³, 383—392; ALTANER-STUIBER 183—185; F. SCHEIDWEILER, Arnobius und der Marcionitismus: ZNW 45 (1954) 42—67; J. GEFFCKEN, *Zwei griechische Apologeten*, 1907, 287—290; P. COURCELLE, *Anti-Christian Arguments and Christian Platonism: from Arnobius to St. Ambrose: The Conflict between Paganism and Christianity in the Fourth Century*, ed. A. MOMIGLIANO, 1963, 151—192; J. VOGT, *Toleranz und Intoleranz im constantinischen Zeitalter: der Weg der lat. Apologetik: Saeculum* 19 (1968) 344—361, bes. 347ff

¹⁰² HARNACK, *Lehrbuch der Dogmengeschichte* I, 1931⁵, 757 Anm. 3. — Einzelne treten heute für seine Rechtgläubigkeit ein. So G. BRUNNER, Arnobius ein Zeuge gegen das Weihnachtsfest?: *JLW* 13 (1936) 172—181: „In der Tat denkt A. über Christus, soweit die Inkarnation in Frage kommt, korrekt“ (173). Auch der Versuch E. RAPISARDAS (*Arnobio*, 1946; erneut: F. CORSARIO - E. RAPISARDA, *Arnobio*, 1965), die Orthodoxie des A. in allen wesentlichen Punkten zu erweisen, kann nicht zufriedenstellen. Vgl. die Kritik von G. E. McCracken, *ACW* VII, 1949, 238 Anm. 3

¹⁰³ Diese Wertung bezieht sich nicht auf die literarische Leistung des A.; vgl. P. KRAFFT, *Beiträge zur Wirkungsgeschichte des älteren Arnobius*, 1966, 144—160

¹⁰⁴ II, 75. Im folgenden halte ich mich vorwiegend an SCHEIDWEILER.

¹⁰⁵ I, 31; vgl. II, 45

¹⁰⁶ II, 46

¹⁰⁷ ebd.

¹⁰⁸ I, 51

¹⁰⁹ II, 52

¹¹⁰ II, 17; VI, 2; VII, 5.36

¹¹¹ II, 37; vgl. II, 46

¹¹² I, 7

¹¹³ I, 28

¹¹⁴ I, 53

¹¹⁵ I, 52

primus; aus diesem ist Christus hervorgegangen, von dem wiederum die *potentiae* stammen. — Die Seelenlehre des Arnobius ist sehr merkwürdig. Der Teil seines Buches, in dem er sie entwickelt, ist ein Exkurs, der aus dem Rahmen des Gesamtwerkes herausfällt (2, 14—62). Die Seele ist kein Geschöpf Gottes, sondern stammt aus einem weit unter diesem stehenden Mittelwesen, wie Christus selbst erklärt habe; wo, gibt Arnobius nicht an¹¹⁶. Ihrem Wesen nach ist die Seele ein Mittelding zwischen Göttlichem und Materiellem. Die Seelen sind *mediae qualitatis*¹¹⁷. An sich ist die Seele sterblich, aber sie kann mit Unsterblichkeit begabt und gerettet werden, wenn sie sich der Erkenntnis Gottes erschließt. In dieser Seelenlehre können wir das eigentliche Bekehrungsmotiv des vormals heidnischen Rhetors sehen. Er meint sich zunächst, wenn er von den Christen allgemein sagt: „Aus Furcht vor dem Seelentod haben wir uns dem Befreier (Christus) hingegeben und uns Gott zu eigen gemacht“¹¹⁸.

Arnobius hat sein vielfältiges Wissen nicht aus erster Hand, sondern ist von zahlreichen Quellen abhängig¹¹⁹ und auch kein gründlicher Geist. Diese schillernde Gestalt im Übergang von Heidentum zu Christentum hat BARDENHEWER treffend charakterisiert: „Arnobius hat seine Apologie des Christentums hingeworfen, bevor er noch Muße gefunden, den Heiden völlig auszuziehen. Wenn er auch weiß, was er zu bekämpfen hat, so fehlt ihm doch ein genügendes Verständnis dessen, was er zu verteidigen hat. Christliche und heidnische Gedanken und Vorstellungen wogen in buntem Wirrwarr durcheinander“¹²⁰.

2. Suchte Arnobius trotz seiner mangelhaften Theologie Gott und die Wahrheit im Christentum, so gehört EUGENIUS „zu jenen nicht seltenen Namenschristen, die eine feine humanistische Bildung besaßen und, fortwährend in der Anschauungswelt des Hellenismus sich bewegend, selbst wohl keine genauen Auskünfte über ihr Bekenntnis zu geben vermochten“¹²¹. Er war Lehrer der lateinischen Grammatik und Rhetorik an einer von ihm selbst geleiteten Schule in Rom¹²², trug den Philosophenbart und stand in freundschaftlicher Beziehung zu den römischen konservativ-heidnischen Senatskreisen¹²³, die wiederum gute Verbindungen zu den

¹¹⁶ II, 36

¹¹⁷ II, 14; vgl. II, 31

¹¹⁸ II, 32. ALTANER-STUIBER 184; BARDENHEWER II, 524

¹¹⁹ Diese Frage ist noch nicht endgültig geklärt. Die Abhängigkeit des A. von Cornelius Labeo ist aber ziemlich erwiesen. Vgl. G. BARDY, Art. Arnobius: *RAC* I, 709f. SCHEIDWEILER will nachweisen, daß A. Anhänger des Marcion gewesen sei (60f).
¹²⁰ BARDENHEWER II, 522

¹²¹ GEFFCKEN 160. Lit. zum folgenden: J. STRAUB, Art. Eugenius: *RAC* VI, 860—877, ferner: H. BLOCH, The pagan revival in the west at the end of the fourth century: MOMIGLIANO 193—218; CAMPENHAUSEN 245—256; SEECK V, 216—259; DERS., Art. Arbogastes: *PW* II/1, 415—419; MESOT 45ff

¹²² Zos. 4, 54, 1 (MENDELSSOHN 210); SOCR., *HE* 5, 25 (PL 67)

¹²³ SYMMACHUS nennt ihn „frater meus“: *Ep.* III, 60.61 (MGH AA VI/1, 89: SEECK)

Mächtigen am Hofe Valentinians II. in Vienne, dem Heermeister Richomeres und dem *comes et magister equitum* Arbogast, hatten. Eugenius wurde durch ihre Vermittlung Leiter einer der vier kaiserlichen Kanzleien. Nach dem Selbstmord Valentinians II. ließ Arbogast ihn in Lyon (im August 392) zum Kaiser ausrufen, da er selbst als *vir barbarus* keinen Anspruch auf den Thron erheben konnte.

Eugenius verfolgte in der Religionspolitik zunächst einen vorsichtigen und gemäßigten Kurs und suchte sich der Unterstützung des Ambrosius zu versichern, der aber zögernd erst die Entwicklung abwartete. Die alten Forderungen des Senats nach staatlicher Unterstützung der heidnischen Kulte¹²⁴ werden zweimal von ihm abgelehnt¹²⁵. Bei zunehmender Kriegsgefahr sucht Eugenius aber die Unterstützung der heidnischen Kreise, indem er ihnen in einem Kompromiß doch faktisch die staatliche Kultförderung zusichert¹²⁶. Eugenius scheint auch der Wiederaufstellung des Victoria-Altars zugestimmt zu haben¹²⁷ und hat von Anfang an die von Virius Nicomachus Flavianus betriebene Erneuerung der heidnischen Kulte geduldet¹²⁸. Man darf annehmen, daß unter der flavianischen Restauration verschiedene Christen wieder zum Heidentum abgefallen sind¹²⁹, zumal Flavianus mit Vergünstigungen und Bevorzugungen locken konnte. Als Eugenius im Herbst 391 in Italien einfällt und Mailand zu besetzen droht, weicht Ambrosius nach Florenz aus und richtet von dort aus an Eugenius die berühmte *Epistula 57*, die im Grunde nichts anderes ist als eine „feierliche Absage im Namen von Kirche und Christenheit“¹³⁰. Eugenius mußte sein Lavieren aufgeben und „warf sich dem Heidentum ganz in die Arme“¹³¹.

THEODOSIUS konnte der Herausforderung durch Eugenius und Arbogast nicht ausweichen. Weil er entschlossen war, das endgültige Verbot des Götterkultes, auch des privaten¹³², im ganzen Reich durchzusetzen, wurde

¹²⁴ siehe oben Anm. 20

¹²⁵ AMBR., *Ep.* 57, 6 (WYTZES 104)

¹²⁶ In Form von offiziellen Zuwendungen an verdiente und bedeutende heidnische Persönlichkeiten, damit faktisch an die Inhaber der Priestertümer.

¹²⁷ PAULINUS, *Vit. Ambr.* 26 (PELLEGRINO 89f)

¹²⁸ SEECK, Art. Flavianus: *PW* VI/2, 2606—11). Das anonym überlieferte *Carmen adv. Flavianum* (*Anthol. lat.* I²/1, 20—25: BÜCHELER-RIESE) ist nach G. MANGANO, Il poematto anonimo contra paganos: *NuovDidask* 11 (1961) 23—45, erst nach 408/9 verfaßt, auf die Ereignisse in Rom während der 1. Belagerung Alarichs zu beziehen und gegen den praefectus urbi Gabinius Barbarius Pompeianus gerichtet. Die in diesem Gedicht verspottete heidnische Religiosität dürfte auch für die flavianische Erneuerungsbewegung charakteristisch sein: STRAUB 866.

¹²⁹ SEECK V, 248. Vgl. dazu auch das gewöhnlich in diese Zeit datierte und unter den Schriften CYPRIANS geführte *Carmen ad quandam senatorem ex christiana religione ad idolorum servitutum conversum* (CSEL 23, 227—230: PEIPER). N. Q. KING, The pagan resurgence of 393 — some contemporary sources, in: *Stud. Patr.* IV (= TU 79), 1961, 472—477. ¹³⁰ CAMPENHAUSEN 251 ¹³¹ ebd. 252

¹³² Gesetz vom 8. 11. 392 (*Cod. Theod.* XVI, 10, 12); vgl. W. ENSSLIN, *Die Religionspolitik des Kaisers Theodosius d. Gr.*, 1953

der Bürgerkrieg zwischen dem legitimen Kaiser Theodosius und dem Usurpator Eugenius zugleich zum „letzten Religionskrieg des Altertums“¹³³. Die Entscheidung fiel am Frigidus (5. Sept. 394)¹³⁴. Arbogast und Flavianus nahmen sich das Leben. Ihr Strohmann Eugenius wurde gefangen genommen und hingerichtet. Bei ihrem Auszug aus Mailand hatten sie noch erklärt, sie würden nach ihrer siegreichen Rückkehr die Kirchen zu Ställen machen und die Kleriker zu Soldaten¹³⁵.

Eugenius war Christ¹³⁶, seine Sympathien aber lagen bei der heidnischen Partei, der er sich schließlich aus politischer Rason ganz anschloß. SOZOMENOS sagt von ihm, er habe dem christlichen Glauben ohne innere Überzeugung angehangen¹³⁷ und PHILOSTORGIOS konnte ihn für einen Heiden halten¹³⁸.

3. Decimus Magnus AUSONIUS wurde um 310 in Bordeaux geboren¹³⁹. Nach seinem Studium bekleidet er für 30 Jahre in seiner Vaterstadt eine Professur zunächst für Grammatik, dann für Rhetorik; 364—68 beruft ihn Kaiser Valentinian als Erzieher des Prinzen Gratian an den Hof nach Trier. Er gewinnt dort rasch an Einfluß; 378—79 bekleidet er die Stellung eines *comes*, eines *quaestor sacri palatii* und eines *praefectus praetorii*. Im Jahr 379 ist er *consul*¹⁴⁰. Nach der Ermordung seines Gönners Gratian zieht er sich aus dem Hofleben zurück und verbringt den Rest seines Lebens wieder in Bordeaux. Unter seinen Zeitgenossen stand Ausonius in hohem Ansehen. Kaiser Theodosius bat ihn um Übersendung seiner Gedichte¹⁴¹. Zu seinen Freunden zählte auch Symmachus¹⁴², und Paulinus, der spätere Bischof von Nola, zu seinen Schülern¹⁴³. Zu seinen Lebzeiten

¹³³ GEFECKEN 159; STRAUB 874f

¹³⁴ Zu den heidn. und christl. Deutungen des „Gottesgerichtes“ am Frigidus: STRAUB 869—874

¹³⁵ PAULIN., *Vit. Ambr.* 31 (PELLEGRINO 94)

¹³⁶ Vgl. AMBR., *Ep.* 57

¹³⁷ HE VII, 22, 4 (GCS 50: BIDEZ-HANSEN)

¹³⁸ HE 11, 2 (GCS 21: BIDEZ)

¹³⁹ *D. Magni Ausonii opuscula* (MGH AA V/2, 1883: SCHENKL). Lit.: LABRIOLLE, Art. Ausonius: *RAC* I, 1020—1023; F. MARX, Art. Ausonius: *PW* II/2, 2562—2580; M. J. PATTIST, *Ausonius als Christ*, 1925; BARDENHEWER III, 436—440; E. BICKEL, *Lehrbuch der Geschichte der römischen Literatur* IV/1, 1914² (= Handbuch der klassischen Altertumswissenschaften VIII), 21—43; PASCHOUD, *Roma* 23—32; C. RIGGI, *Il cristianesimo di Ausonio: Salesianum* 30 (1968) 642—695

Über sein Leben gibt A. selbst einen ausführlichen Bericht: *Aus.*, III (SCHENKL 2f). Vgl. SCHANZ 23f (Zeugnisse über das Leben des Ausonius)

¹⁴⁰ 376—380, nach Valentinians Tod, bekleiden Angehörige der Familie des A. höchste Ehrenstellen; SEECK, *Symm.* LXXIXff

¹⁴¹ Brief des THEODOSIUS und Antwort des A.: SCHENKL 2f

¹⁴² SYMMACHUS an Ausonius: *Ep.* 13—43 (MGH AA VI/1, 9—22: SEECK); AUSONIUS an Symmachus: *Ep.* 17 (SCHENKL 177f)

¹⁴³ AUSONIUS an Paulinus: *Ep.* 19—25 (SCHENKL 179—194); PAULINUS an Ausonius: *Carm.* 10, 11 (CSEL 30, 24—42: HARTEL). Dieser Briefwechsel ist das letzte sichere Datum aus dem Leben des Ausonius (390—393).

hat schon eine Sammlung seiner Werke bestanden¹⁴⁴. Ausonius ist nach 393 gestorben.

Hier soll jetzt nicht die Rede sein vom Dichter Ausonius, mit dem die Kritiker streng ins Gericht gehen¹⁴⁵, sondern vom „Christen“ Ausonius. Es ist bezeichnend für seinen oberflächlichen Charakter, wie er als Blinder sein Jahrhundert der drohenden Gefahr durch die Barbaren, der Auseinandersetzung zwischen Heidentum und Christentum, des Kampfes gegen die Häresien, der Auflösung der kaiserlichen Macht erlebt. Diese großen geistigen und politischen Auseinandersetzungen finden keine Resonanz in seinem Werk. Er hat sie nicht verstanden. Tiefes und echtes Empfinden verrät er nur, als er von dem Entschluß des Pontius Paulinus erfährt, der Welt zu entsagen und ein Mönchsleben zu führen. Seine drei Briefe an Paulinus sind das Reifste und Wärmste, das er geschaffen hat¹⁴⁶. Dieser Briefwechsel zwischen Meister und Schüler „spiegelt besonders eindrucksvoll den Gegensatz und Kampf zwischen heidnischem und christlichem Kulturwillen wider“¹⁴⁷. Ausonius war sehr wahrscheinlich Christ. Für eine Kenntnis des Christentums sprechen sechs Stellen aus seinem Werk¹⁴⁸. Aber davon abgesehen verrät er keine Spur eines christlichen Geistes. Plautus, Terenz, Horaz, Ovid und vor allem Vergil sind seine geistigen Väter. Diese unbekümmerte Verbindung unverträglicher Vorstellungen ist bezeichnend für den Eklektizismus gebildeter Halbchristen jener Epoche. Für sie war der Glaube „oft nichts als eine reine Formalität, betrübliche Kehrseite der großartigen Fortschritte, welche die Gunst der Mächtigen der Kirche eintrug“¹⁴⁹.

4. Claudius CLAUDIANUS¹⁵⁰ ist dem Ausonius an dichterischer Begabung und schöpferischer Kraft weit überlegen; in ihrer Haltung zum Christentum aber tragen beide viele verwandte Züge.

¹⁴⁴ AUS., *Epicedion in patrem*, praef. (SCHENKL 32, 9)

¹⁴⁵ SCHANZ: „Die tiefbewegte Zeit, in der Ausonius lebte, bleibt von seiner tändelnden Poesie fast unberührt“ (S. 42). „Für die absterbende Literatur des Heidentums ist Ausonius mit seinem poetischen Dilettantismus und seinen Formspielereien ein beredter Zeuge“ (S. 42). BICKEL: „Die rhetorische Unfreiheit des gesamten Literaturgeistes der Zeit tritt bei Ausonius in seiner Abhängigkeit von schulmäßiger Kompendienliteratur, von Gemeinplätzen der Rednerschule und stilisierter Formenkunst zutage“ (S. 280). Vgl. PASCHOUD 27—32

¹⁴⁶ PAULINUS antwortet mit *Carm.* 10 auf die *Ep.* 23 und 24 des AUSONIUS; *Carm.* 11 ist eine Antwort auf die *Ep.* 25. Vgl. oben Anm. 143

¹⁴⁷ ALTANER-STUIBER 409

¹⁴⁸ 1. *Griphus de ternario numero* 88 (SCHENKL 132), 2. *Versus paschales* (30f), 3. *Ephemeris. Oratio matutina* (4f), 4. *Gratiarum actio Gratiano* 18 (29f), 5. *Versus rhopalici* (31f), 6. *Ep.* 25, 112—114 (193). Zur Interpretation dieser Stellen vgl. LABRIOLLE 1021f; PASCHOUD 27ff. ¹⁴⁹ LABRIOLLE 1022; vgl. PATTIST 92

¹⁵⁰ *Cl. Claudiani Carmina*, MGH AA X, 1892 (unveränd. Neudr. 1961): BIRT. Lit.: GEFFCKEN 176ff; W. SCHMID, Art. Claudianus I: *RAC* III, 152—167; VOLLMER, Art. Claudius Claudianus: *PW* III/2, 2652—2660; M. FUHRMANN, Art. Cl.

Claudian stammt aus dem Orient, ein ägyptischer Halb Grieche, vom alexandrinischen Geist geprägt, das Lateinische aber wie seine Muttersprache beherrschend. Genauer wissen wir nur aus seiner Zeit am Hofe des Honorius in den Jahren 395—404. Danach verliert sich seine Spur. Er erfreute sich der besonderen Gunst des mächtigen *magister militum* Stilicho, spielt die Rolle eines gefeierten Hofdichters — dem *poeta laureatus* eines Fürstenhofes der Renaissance vergleichbar — und dient seinem mächtigen Gönner, der den Oberbefehl über beide Reichsteile erstrebt, auch als Sprachrohr politischer Ideen¹⁵¹.

Sein literarisches Schaffen enthält Zeitgedichte, mythologische Gedichte und eine Sammlung kleinerer Gedichte. Zu diesen *opera minora* zählt auch das *Carmen de Salvatore*¹⁵², dessen Beurteilung in der Frage, ob Claudian Christ gewesen ist oder nicht, entscheidend ist. Die Echtheit dieses Gedichtes ist so gut bezeugt, daß ihren Bestreitern die Beweislast zufallen muß¹⁵³. Wahrscheinlich war Claudian nach Bildungsgang und Neigung zwar ursprünglich durchaus Heide, paßte sich aber später, ohne getauft zu sein, der am Hofe herrschenden christlichen Strömung an¹⁵⁴. So ist auch das Urteil AUGUSTINS (er nennt ihn *a Christi nomine alienus*¹⁵⁵) und des OROSIUS (Claudian ist *paganus pervicacissimus*¹⁵⁶) zu erklären, die ihn nach seinem heidnischen Stil und der mythologischen Ausdrucksweise beurteilen und die nicht das *Carmen de Salvatore* gekannt haben müssen. Claudian war in religiösen Dingen völlig indifferent, ein Typ, wie ihn nur diese Zeit der letzten Auseinandersetzung zwischen Heidentum und Christentum hervorbringen konnte, darin seinem Gönner völlig ähnlich, der sich — auch Christ — aus politischer Rason mit den heidnischen Adelskreisen in Rom verband¹⁵⁷. Das 21 Verse lange *Carmen* enthält Anklänge an johanneische und paulinische christologische Vorstellungen, vermischt mit mythologisch-heidnischen Kultformeln, und ist darin typisches Zeugnis für den synkretistischen Charakter dieser Übergangsepoche¹⁵⁸, deren literarische Exponenten GEFFCKEN so kennzeichnet: „Es hat damals und später eine Reihe von ‚christlichen‘ Dichtern gegeben, die nicht etwa nur den Formenschatz der Antike rein äußerlich verwenden, sondern heute einen christlichen Hymnus, morgen ein wildheidnisches Hochzeitsgedicht zu schaffen verstehen, die die große Scheidung der religiösen Parteien in ihrer eigenen Person reinlich vollziehen. Auf welcher Seite sich aber ein Claudian, ein Ausonius oder Nonnos am wohlsten fühlen, springt sofort ins Auge: die heidnische Dichtung bleibt ihr eigentliches Lebenselement. Aber doch haben diese an sich unerfreulichen Re-

Claudianus: *Kl. Pauly* I, 1964, 1202—1204; PASCHOUD, Roma 133—155; BICKEL 282ff; BOISSIER II, 274—293

¹⁵¹ SCHMID 152f; SEECK V, 263—313

¹⁵³ BIRT LXIII—LXVIII; SCHMID 158—165

¹⁵⁵ *De Civ. Dei* V, 26, 27 (CCL 47: DOMBART-KALB)

¹⁵⁶ *Hist.*, 7, 35, 21 (CSEL 5, 531f: ZANGEMEISTER)

¹⁵⁸ ausführlicher bei SCHMID 162f

¹⁵² *Op. min.* 32 (BIRT 333f)

¹⁵⁴ SCHMID 160

¹⁵⁷ vgl. PASCHOUD 136f

formchristen auf ihre Weise zusammen mit Symmachus und seinen Genossen am Fortleben der antiken Kultur aufs nachdrücklichste mitgewirkt“¹⁵⁹.

*

Für die Frage nach der Bedeutung der „halben Christen“ und ihrem Platz in der Kirche des 4. und 5. Jahrhunderts läßt sich festhalten:

1. Die Äußerungen der Kirchenväter zu den „halben Christen“ sind nicht so zahlreich, wie man zunächst anzunehmen versucht ist.

2. Das seelsorgliche Problem der Halbchristen taucht in großem Maße erst mit der staatlichen Duldung und zunehmenden Förderung des Christentums auf.

3. Die Art, wie sich die Väter über diese halben Christen äußern, läßt darauf schließen, daß ihre Zahl nicht gering gewesen sein kann.

4. Die Gründe, die ein Scheinchristentum gefördert haben, sind vielfältiger Art: Opportunismus in jeder Form; eine oberflächliche Christianisierung; die häufig mangelhafte catechetische Unterweisung¹⁶⁰, gerade bei dem sog. einfachen Volk; die hartnäckige Resistenz heidnischer Gebräuche; der erst um diese Zeit sich voll entfaltende Bildungs- und Kulturwille des Christentums¹⁶¹; die Zurückhaltung gerade der intellektuellen Oberschicht; der politische Kompromiß.

5. Diese Halbchristen sind der Tribut, den die Kirche für ihr schnelles Wachstum leisten mußte. Daß er im 5. Jahrhundert eher höher als geringer geworden ist, bezeugt uns SALVIAN von Marseille¹⁶².

6. *Die Missionierung und Christianisierung im 4. und 5. Jahrhundert hat also nicht den uneingeschränkt triumphalen Verlauf genommen, wie ihn frühchristliche und auch moderne Autoren noch darstellen.*

¹⁵⁹ GEFFCKEN 177

¹⁶⁰ J. DANÉLOU, *La catéchèse aux premiers siècles*, 1968

¹⁶¹ Vgl. W. JAEGER, *Das frühe Christentum und die griechische Bildung*, 1963, 51—64; O. GIGON, *Die antike Kultur und das Christentum*, 1966, 142—181; A. WIFSTRAND, *Die alte Kirche und die griechische Bildung*, 1967, 88—105

¹⁶² G. STERNBERG, *Das Christentum des 5. Jahrhunderts im Spiegel der Schriften des Salvianus von Massilia: Theologische Studien und Kritiken* 82 (1909) 29—78, 163—205. Vgl. auch E. J. JONKERS, *Die Konzile und einige Formen alten Volksglaubens im fünften und sechsten Jahrhundert: Vig Chr* 22 (1968) 49—53